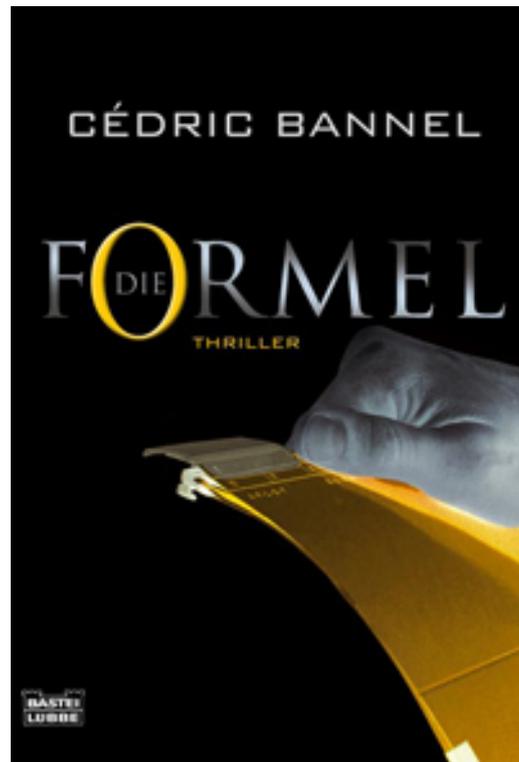


Unverkäufliche Leseprobe



Die Formel **Thriller**

von Cédric Bannel

Aus dem Französischen von
Stephanie Haan und Christiane Landgrebe

ISBN 978-3-404-15829-4

© 2008 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG

VERLAGSGRUPPE
LÜBBE

DIE SEUCHE (IN DER GEGENWART)

Die Leiterin der neurologischen Abteilung trat energisch aus dem Aufzug und ging schnell auf ihr Büro am Ende des Gangs zu. Sie war fünfundvierzig Jahre alt und eine lebhaft, attraktive Frau mit angenehmen Gesichtszügen und langen blonden Haaren. Sie öffnete die verglaste Bürotür. Die Farbe des Türrahmens war abgeblättert, ihr Name, der in violetten Buchstaben mitten auf der ungeputzten Scheibe stand, war halb verblichen und wirkte wie eine fremdartige Hieroglyphe.

Den Versprechungen der arbeitnehmerfreundlichen Regierung zum Trotz ließen die Zuschüsse vom National Health Service, der für das britische Gesundheitswesen zuständigen Einrichtung, auf sich warten. Dabei war das St.Thomas-Krankenhaus in London finanziell noch besser gestellt. Es befand sich gegenüber dem Bahnhof Waterloo-Station, und es war das erste Gebäude, das die Besucher zu Gesicht bekamen, die mit dem Eurostar in die Britische Hauptstadt einfuhren.

Es bestand aus mehreren modernen Bauten, in deren »besten« Zimmern man freien Blick auf Westminster hatte. Unbestritten war es die schönste Aussicht in der ganzen Stadt. St.Thomas war ein renommiertes Krankenhaus. Es war mit ausreichend Personal und hochmodernen Geräten ausgestattet, wenn auch die Zimmereinrichtung etwas veraltet war.

Ein Angestellter erwartete sie mit einem Stapel Akten unter dem Arm in ihrem Büro. Ohne ihren Regenmantel auszuziehen, setzte sie sich und griff nach ihrem Patientenbuch.

»Wir fangen mit Zimmer 4 an. Haben Sie die Ergebnisse der Albuminurie der Lumbalpunktion?«

»Ja. 0,55.«

»Der Arme. Es ist wirklich eine Multiple Sklerose. Die 7?«

»Keine Veränderungen. Während Sie weg waren, hat Rudy ein Elektroenzephalogramm erstellt. Sehen Sie sich das Diagramm an.«

»Hmm.«

»Wirklich nicht sehr aussagekräftig.«

»Machen Sie so schnell wie möglich ein MRT, dann sprechen wir noch einmal darüber. Die 18?«

Der Angestellte wirkte ratlos.

»Eine Neue. Die Akte ist ziemlich unerfreulich.«

»Unerfreulich?«

»Es handelt sich um eine zweiundfünfzigjährige Frau mit Verhaltensstörungen. Sie hat Bewegungs- und Gleichgewichtsstörungen und Schwierigkeiten, sich im Raum zu orientieren, zudem eine beginnende Aphasie.«

»Haben ihre geistigen Fähigkeiten nachgelassen?«

»Ja, erheblich, so sagt die Familie.«

»Gibt es eine Vorgeschichte?«

»Nein. Machen Sie sich auf das Schlimmste gefasst. Ein Angehöriger sagte, sie habe zuweilen, ich zitiere ›unbändiges Zittern in der Beinmuskulatur‹.«

Die Ärztin legte ihren Stift beiseite. Sie hegte einen furchtbaren Verdacht.

»Zuckungen des Oberschenkelmuskels?«

»Ich fürchte ja.«

»Sie haben dieselbe Vermutung wie ich, nicht wahr?«

»Zuerst hätte es einen Zweifel geben können, aber nach den erwähnten Zuckungen ist der Fall eindeutig. Ich würde sagen, diese Frau weist alle typischen Anzeichen von Creutzfeldt-Jakob auf.«

»Furchtbar. Es ist der erste Fall für unser Krankenhaus. Wir werden uns auf Journalisten und den ganzen Zirkus gefasst machen müssen.«

»Hat die Patientin irgendwelche Risikofaktoren?«

»Keine. Sie wurde nie operiert, es gibt keine Erbkrankheiten in der Familie. Eine Sache beunruhigt mich jedoch.«

»Und zwar?«

»Ich dachte, es handelt sich um eine Infektion durch verseuchtes Fleisch. Diese Frau ist aber erst vor kurzer Zeit wieder nach England zurückgekehrt. Sie lebte seit den fünfziger Jahren auf den Philippinen. Beunruhigend ist, dass ihr Vater dort Farmer war. Der Bruder der Patientin hat erzählt, dass ihr Vater in den siebziger Jahren begonnen hat, Tiermehl aus Schafsskeletten herzustellen, mit dem er seine Rinder fütterte.«

»Verstehe.«

»Das würde unsere Patientin zu einem Vorreiter des Rinderwahns machen.«

»Aber wenn sie sich dort angesteckt hat, war das vor dreißig Jahren. Das ändert alles.«

Die Ärztin sah ihren Kollegen erschüttert an. Der Ausbruch von Creutzfeldt-Jakob dreißig Jahre nach der Ansteckung war entweder ein statistischer Einzelfall oder aber etwas viel Schlimmeres: der Beweis dafür, dass die Krankheit sehr viel länger als bislang angenommen im Menschen schlummern konnte. Und dafür, dass die Katastrophe, vor der sich ganz England jahrelang gefürchtet hatte, mehr war als Stoff für einen Science-Fiction-Film.

»Mein Gott«, entfuhr es ihren blassen Lippen.

Acht Wochen später fuhr ein blauer Jaguar die Whitehall hinunter und bog langsam in die Allee ein, die zur Nr. 10 und 11 Downing Street führte. Dort befanden sich die Amts- und Wohnsitze des

britischen Premier- und Finanzministers, mehrere kleine, im typisch viktorianischen Stil erbaute Häuser aus dunklen Ziegeln. Dicht daneben waren große Verwaltungsgebäude angesiedelt. Die Treasury und das Foreign Office befanden sich in unmittelbarer Nähe auf derselben Straßenseite.

Ein Bediensteter kam, um die Wagentür zu öffnen, doch bevor er das Auto erreichte, stieg ein Mann aus. Er war groß, glatzköpfig und hager. Zu seinem dunklen Anzug trug er eine blaue Krawatte und goldene Manschettenknöpfe. Robert Smith war sechzig Jahre alt und Abteilungsleiter im Ministerium für Gesundheit. Auf der anderen Seite stieg eine Frau aus dem Wagen. Sie war um die fünfzig, hatte ein fröhliches Gesicht, gelocktes Haar und runde Formen: Gillian Castanedo, Professorin für Medizin und Spezialistin für Prionen im NHS, dem National Health Service.

Sie betraten die Downing Street 10. Gillian Castanedo kam zum ersten Mal hierher. Von innen wirkte das Haus weitläufiger, als sie gedacht hatte. Verschüchtert betrachtete sie unauffällig die vielen Bilder, die an den Wänden hingen. Mit den pastellfarbenen stoffbespannten Wänden, dem angenehmen Licht aus geschmackvollen Kronleuchtern und dem glänzenden Boden glich die Downing Street 10 eher einem hübschen großbürgerlichen Haus als dem Amtssitz eines Premierministers. Vorsichtig berührte sie eine Löwenbüste an der Vorderseite eines Kamins, doch da kam bereits ein Sicherheitsbeamter und führte sie einen langen Flur entlang zu einer Treppe, die sie hintereinander hinaufstiegen. An den Wänden hingen in chronologischer Reihenfolge Bilder der Britischen Premierminister.

»Wir gelangen nun in die Downing Street 11«, verkündete der Wachmann mit unbeteiligter Stimme. »Eigentlich ist hier das private Wohnhaus des Schatzkanzlers, aber er und der Premierminister haben getauscht. Die Privaträume der Nummer 11 sind nämlich größer, und der Minister hat keine Kinder.«

Ein freundlicher Euphemismus, um anzudeuten, dass der Finanzminister homosexuell war und nur geheiratet hatte, um eines Tages Premierminister zu werden. Aber man befand sich unter Gentlemen.

Sie wurden durch zwei weitere Flure geführt und betraten dann das Esszimmer des Premiers, in dem dieser sie zusammen mit dem Gesundheitsminister erwartete. Der Regierungschef zeigte heute nicht sein gewohntes Lächeln, das ihn bei den Briten in seinen ersten Regierungsjahren so beliebt gemacht hatte. Er wirkte angespannt und unruhig. Dennoch saß sein grauer Anzug perfekt, zu dem er eine Krawatte mit großen Blumen trug. Kamelien, ging es Gillian Castanedo durch den Kopf.

Er bat seine Besucher, Platz zu nehmen. Auf dem Tisch aus Nussbaumholz standen Bier, Wein und Gurkensandwichs. Keiner hatte Hunger.

»Danke, dass Sie gekommen sind. Ich bin mir der Dringlichkeit dieser Unterredung bewusst.«

Er blickte Robert Smith an.

»Kommen wir zu den Fakten. Robert, wie schätzen Sie die Lage ein?«

Dieser räusperte sich und zog eine Akte aus seiner Tasche, die er jedoch nicht öffnete. Er kannte ihren Inhalt auswendig.

»Über die Creutzfeldt-Jakob-Krankheit gibt es zwei mögliche Annahmen: Im günstigen Fall ist die bovine spongiforme Enzephalopathie für den Menschen nicht übermäßig ansteckend. Dies bedeutet, dass die registrierten Fälle entweder in Zusammenhang mit einer geschwächten Abwehr gegen Prionen einzelner Personen stehen. Oder es liegt eine überstarke Infektion zu Grunde, wie man sie zum Beispiel bei Zuchtbullen findet. Diese Annahme wird von Wissenschaftlern und Medizinern offiziell vertreten und ist in der Bevölkerung verbreitet.«

»Und im ungünstigen Fall?«

»Der ist höchst besorgniserregend: Das Prion wäre dann erheblich ansteckender als angenommen, seine Inkubationszeit jedoch sehr lang, was die geringe Zahl der Krankheitsfälle erklären würde, die wir bis heute haben. Personen, die sich in den achtziger Jahren angesteckt haben, könnten zwischen 2010 und 2015 die ersten Krankheitssymptome entwickeln. Entdeckungen der letzten Jahre lassen vermuten, dass die Latenzzeit zwischen der Ansteckung mit Creutzfeldt-Jakob und dem Krankheitsausbruch bedeutend länger sein könnte als angenommen. Anfang 2007 ging aus einer vertraulichen Studie hervor, dass im Pazifik die Kuru-Krankheit wieder ausgebrochen ist, die bei kannibalischen Volksstämmen in Papua Neuguinea vorkam. Die Menschen steckten sich an, weil sie die Leichen ihrer Feinde aßen, deren Seelen sie in sich aufnehmen wollten.«

»Ein eher misslungener Versuch, sich zu stärken«, entfuhr es dem Premierminister, trotz der angespannten Stimmung. Nervöses Lachen war zu hören.

»In der Tat. Aber nicht alle waren gleich betroffen. Am schlimmsten erkrankten diejenigen, die das Gehirn gegessen hatten.«

»Abstoßend.«

»Der Kannibalismus in Papua ist in den siebziger Jahren vollständig ausgestorben. Alle Berichte von Wissenschaftlern, Anthropologen oder Diplomaten stimmen darin überein, dass es diese Praktiken schon lange nicht mehr gibt. Die Kranken von heute haben sich also vor mindestens dreißig Jahren angesteckt. Vielleicht sogar vor vierzig.«

»Fahren Sie fort.«

»Zudem wurden uns mehrere auffällige Fälle gemeldet. Personen mit Anzeichen von Creutzfeldt-Jakob, obwohl sie seit mehr als 25–30 Jahren nicht mehr mit Prionen in Kontakt gekommen sind.

BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH
Band 15 829

1. Auflage: März 2008

Vollständige Taschenbuchausgabe

Bastei Lübbe Taschenbücher in der Verlagsgruppe Lübbe

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

© 1999 by Éditions Robert Laffont, S.A., Paris

Titel der französischen Originalausgabe: »Le Huitième Fléau«

Originalverlag: Éditions Robert Laffont, S.A., Paris

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2008 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG, Bergisch Gladbach

Textredaktion: Dr. Stefanie Wewetzer

Lektorat: Daniela Thiele

Titelillustration: studio-83, Neuried

Umschlaggestaltung: Atelier Versen, Bad Aibling

Satz: hanseaten Satz-bremen, Bremen

Druck und Verarbeitung: Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-404-15829-4

<p>Sie finden uns im Internet unter www.luebbe.de Bitte beachten Sie auch: www.lesejury.de</p>
--

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich
der gesetzlichen Mehrwertsteuer.